

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 7

Artikel: Zu der Schrift "Unsere Landesverteidigung"

Autor: Schär, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bildungsziele“ erzogen wird, ist Sache der *Schulkommandanten und der Truppenführer, namentlich der Regimentskommandanten*. Durch ihre Besichtigungen und Kontrollen, durch persönliche Fühlungnahme und Besprechungen erreichen sie und in ihrem Sinne die unterstellten Führer, daß die Einheitskommandanten ihre Einheit richtig erziehen, daß die Subalternoffiziere und Unteroffiziere wertvolle, selbständige Gehilfen ihres Einheitskommandanten und wahre Führer ihrer Leute werden, schließlich daß der einzelne Mann die Pflichterfüllung als Ehrensache betrachtet.

Die Erkenntnis dieser Verantwortung den genannten Führern beizubringen und sie für ihre hohe Aufgabe zu begeistern, in der ganzen Armee, in allen ihren Waffen und Graden eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens als Grundlage wahrer Disziplin zu schaffen, betrachten wir als die vornehmsten Pflichten der *höheren Führer, hauptsächlich der Heereseinheitskommandanten und der Abteilungschefs*. Wir selbst vertrauen darauf, daß Sie die ganze Macht Ihrer Persönlichkeit dafür einsetzen, die erwähnten Mißstände auszurotten, gesunde Erziehungsgrundsätze in Ihrem Befehlsbereich durchzusetzen und bei den Vorgesetzten aller Grade eine Mentalität zu schaffen, die in dem Sinne echt schweizerisch und soldatisch ist, daß wir nur Arbeit leisten wollen, die sich bewährt, daß Jeder im Andern den Menschen achtet und daß der, den seine Fähigkeiten zu einer verantwortungsvollen Stellung bestimmen, als Führer nicht nur geduldet, sondern voll anerkannt wird.

Eidg. Militärdepartement:
R. Minger.

Zu der Schrift „Unsere Landesverteidigung“¹⁾.

Von Hptm. *E. Schär*, Kdt. Geb.-Inf.-Kp. II/88.

Mit großer Genugtuung lasen wir diese Schrift, worin klar und sauber vor der Oeffentlichkeit zu der Heeresfrage Stellung genommen wird. Es ist wirklich heute nötig, daß wir vor unsere Mitbürger hinstreten und ihnen sagen: Solches ist unsere Auffassung und ihr sollt wissen, warum wir sie hegen. Doch auch unter uns selbst soll diese Schrift zur Aussprache anregen; gewiß kann es den Vorständen der Offiziersgesellschaften nur genehm sein, wenn sich ein weiterer Kreis von Kameraden zu dieser Veröffentlichung äußert und vielleicht neue Gesichtspunkte zur Sprache bringt. Diesem Zweck mögen die nachstehenden Ausführungen dienen.

¹⁾ Anmerkung der Redaktion: „Oberstleutnant Hegetschweiler, Kommandant des I.-R. 28, und seine Mitarbeiter haben sich als Verfasser der von der Schweizerischen Offiziersgesellschaft herausgegebenen Schrift „Unsere Landesverteidigung“ um die Armee in hohem Maße verdient gemacht.“

Einleitend wird in dem Werkchen von unserer Landesverteidigung als Gesamtbegriff gesprochen und dabei unsere heutige grundlegende Auffassung zu Krieg und Frieden dargelegt. Die Grundsätze, die hierbei geltend gemacht werden, sind uns bereits seit einigen Jahren aus der Stellungnahme von Vertretern unserer obersten Landesbehörden geläufig. Die Gegner haben sich bereits daran gewöhnt, behandeln sie vielleicht als etwas abgenützt und stellen ihnen einfach die Behauptung entgegen: Sind einmal die Heere abgeschafft, so herrscht von selber Frieden. Gerade hier, scheint mir, sollte widersprochen und die Verfechter einer solchen Ungereimtheit gedanklicher Unfertigkeit überführt werden. Dafür ließe sich vielleicht folgender Gedanke verwenden.

Wir stellen die Gewissensfrage: Ist die Menschheit von heute sittlich so geartet, daß wir untereinander Frieden halten? Sind wir selbstlos, rücksichtsvoll, dienstbeflissen, liebespendend, mit einem Wort: Jeder dem andern der Nächste? Ist nicht heute, im Gegenteil, der geistige und der körperliche Kampf von einer maßlosen Härte und Unduldsamkeit? Gerade ihr, Posauner des Weltfriedens, beweist mit der gewaltsamen Art, mit der ihr Andersdenkende bekämpft und euer Sinnen und Trachten jedermann gewalttätig aufzudrängen sucht, wie wenig ihr vom Geist der Friedfertigkeit habt, der allein der Kriegsgefahr vorbeugen könnte. Ihr militärfeindlichen Pfarrer und Lehrer, wir haben euch im Verdacht, ihr greiftet nach der großen doch leichten Aufgabe der Bekämpfung des Heeres, weil es euch an sittlicher Kraft gebricht, der kleineren, weniger glorreichen, aber schwierigeren Pflicht zu genügen, Volk und Kinder zu friedfertigen Lebensgewohnheiten anzuleiten; hier aber wäre eure Aufgabe.

Der Ruf nach Abschaffung der Heere im gegenwärtigen Zustand der menschlichen Sittenverfassung, ertönt am verkehrten Ende. Ihm Folge geben hieße, dem bösen Trachten einer Handvoll entschlossener Menschen in Zukunft alle Erfolgsaussichten bereiten, hieße dem Faustrecht rufen. Wir fordern: Erst eine ideale Menschheit, dann — braucht es keines Kampfes wider die Heere mehr; sie werden von selbst verschwinden. Daß aber das Bestehen der Heere an sich das friedliche Zusammenleben unter Einzelmenschen und Völkern verhindere und daher mit ihrer Abschaffung begonnen werden müße, weisen wir als einen Verstoß gegen die Vernunft, die Erfahrung und die Lebensbedingungen der Menschheit zurück. —

Der Abschnitt „Besteht auch heute noch die Möglichkeit, daß die Schweiz in einen Krieg verwickelt wird“ gelangt zur Bejahung dieser Frage. Ich frage mich, ob nicht im Anschluß daran die militärpolitische Lage der Schweiz in unsere Beweisführung von der Notwendigkeit der Landesverteidigung einzureihen wäre? Das Verständnis der Oeffentlichkeit fehlt bisher dafür, zum mindesten hat sie unreife Ansichten darüber. Sollten wir nicht trachten, unserm Volk die große Verantwortung, die nach dieser Richtung besteht, ins Gewissen zu prägen?

Man sagt, die Schweiz sei die Drehscheibe Europas; vielleicht könnte

man heute so weit gehen, zu sagen, sie sei einer der Schlüsselpunkte der Vorherrschaft auf dem europäischen Festland. Sie ist es einmal ihrer topographischen und geographischen Lage wegen und dann weil sie, örtlich gesprochen, den Kernpunkt von drei führenden Kulturvölkern bildet. Um die strategischen Wirkungen dieser Tatsache zu veranschaulichen ist am Platz, die Folgen zu veranschaulichen, die entstanden wären, wenn der Alpenwall im Weltkrieg einer der Großmächte gehört hätte. Nehmen wir an, die Schweiz wäre ein Teil von Deutschland gewesen: Dann wäre Italiens strategische Lage so gewesen, daß es einen Krieg überhaupt nur an der Seite Deutschlands hätte mitmachen können. In der entgegengesetzten Zwangslage hätte es sich befunden, wenn Frankreich fast seine ganze Nordmark begrenzt hätte. Wäre aber Italiens Nordgrenze der Rhein, so würde es zum Schiedsrichter zwischen dem Osten und dem Westen Europas. Diese Wirkungen sind beim Stand, auf dem die Verkehrstechnik angelangt ist, besonders kraß: Längst sind ja die Alpenketten kein unüberwindliches Verkehrshindernis mehr.

Hier dürfte es auch angebracht sein, hervorzuheben, daß die Schweiz ein militärpolitisches Ganzes bildet. In der Tat — nach Suwaroff's Feldzug über den Gotthard hat es der Krieg in den Karpathen erneut bewiesen — der Besitz der Alpenübergänge ist nicht mit dem Besitz der Paßhöhen gewährleistet, sondern erst mit dem Austritt aus den Talausgängen. Daß der Begriff Paßhöhe-Talausgang unser ganzes Gebiet umfaßt, lehrt ein Blick auf die Karte.

Diese Erwägungen führen uns zu einer Schlußfolgerung von größter Tragweite, nämlich dazu, daß keine kontinentale Macht es je dulden könnte, wenn das Gebiet der Schweiz einer andern Großmacht angegliedert würde. Käme es je dazu, so würde daraus eine Quelle unversieghichen Haders in Europa entstehen. Nur weil dieser Zustand in neuer Zeit nie eintrat, vermag man den Wert der Schweiz für den Frieden in Europa nicht voll zu erkennen. Wir dürfen aber ohne Selbstüberschätzung sagen: Ihr Vorhandensein ist ein Werk der Vorsehung. Von dieser Feststellung bis zur Erkenntnis der ganzen Größe unserer Verantwortung, braucht es noch des Pflichtgefühls. —

Von diesem Stand der Ueberlegung aus, darf nun auch der folgende Abschnitt, der die Frage behandelt: „Kann sich unsere Armee gegenüber dem Heer einer Großmacht mit Erfolg wehren?“ um eine Auffassung bereichert werden. Wohl ist es angezeigt, unsere Aussichten in einem Waffengang mit einer Großmacht zu untersuchen und dabei der feigen Anschauung unseres materialistischen Zeitalters, von der unbedingten Wirkung einer zahlen- und mengenmäßigen Uebermacht, entgegenzutreten. Bei diesem Bestreben dürfte es übrigens besonders wirksam sein, wenn wir den geschichtlichen Gegenbeweis antreten und diesen auf die Denkweise wirken lassen. Aber über all diese Klarlegungen wäre als begleitender Gedanke der soeben entwickelte Begriff von der Verantwortung, dem Pflichtgefühl zu stellen. Unser Volk hat das Recht nicht, sich in bangen Zweifeln zu ergehen; die Größe seiner Verantwor-

tung soll ihm ganz fraglos das Pflichtgefühl geben, das nur noch auf diesen Imperatif horcht. —

Schließlich wäre der gleiche Anlaß geeignet, um einmal mit der märchenhaften Vorstellung vom Ueberfall der Millionenheere auf den kleinen Gegner aufzuräumen; die operative Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens muß der Oeffentlichkeit klar gemacht werden. Immer noch spuckt in vielen Köpfen — auch in solchen, von denen man es nicht glauben sollte — das Märchen vom plötzlichen Einbruch vierer großer deutscher Heere in Belgien, im Kriegsbeginn 1914. Unser Volk soll wissen, daß am 3./4. August 1914 nur 6 gemischte Infanteriebrigaden aus sechs verschiedenen Korps, sowie Reiter- und Radfahrerverbände — im ganzen keine 50,000 Mann — die belgische Grenze überschritten, wie sich die Belgier dadurch täuschen ließen und mit ihrem gesamten 120,000 Mann starken, fertig aufmarschierten Heer untätig zuwarteten, bis die 1., 2., 3. und 4. deutschen Armeen aufmarschiert waren und den Vormarsch antraten. Erst nach über 10 Tagen seit dem Grenzübertritt der 6 Brigaden gingen diese 600—700,000 Mann beiderseits Lüttich über die Maas. Auch wir mußten im Kriegsbeginn mit dem sofortigen Einbruch vorgeschobener Kräfte rechnen. Bleiben wir jedoch klaren Kopfes und nützen unsere frühe Bereitschaft aus, so dürften wir dem Gegner einen dicken Strich durch die Rechnung ziehen. —

Die Militärauslagen. Ueber diesen Teil der Heeresfrage sollten wir uns besonders eingehend und in volkstümlicher Weise mit der Oeffentlichkeit unterhalten. Unser Volk ist an bescheidene Verhältnisse gewöhnt und diese Angewöhnung erhält sich auch in den begüterten Kreisen. Der Schweizer hat deshalb Respekt vor großen Zahlen; daher findet mancher, daß 90 Millionen Franken jährliche Heeresausgaben eine Riesensumme darstellen und mancher Kopf, der sonst nicht gerade militärfeindlich denkt, kommt auf den Gedanken, ob nicht wenigstens ein Teil dieses Geldes besser für soziale Zwecke verwendet würde. Diese Auffassung ist falsch; wäre sie richtig, so müßte es sich jetzt bei den abgerüsteten Staaten gezeigt haben. Dort läßt sich aber das Gegenteil feststellen. Hätte Deutschland heute noch seine zweijährige Dienstzeit, somit einen großen Teil seiner Jungmannschaft bei den Waffen und im fernerer einen noch größeren Bruchteil seiner Bevölkerung durch die Heereseinrichtungen ernährt, so wäre es fast seiner ganzen Arbeitslosigkeit ledig.

Unschwer läßt sich beweisen, daß ein Ausscheiden der Heeresausgaben dem Land keine materielle Besserstellung brächte. Es ist leicht zu errechnen, wieviele Arbeitstage mehr den ohnehin überlasteten Arbeitsmarkt beschweren würden, wie viel Konsumkraft mit dem Verschwinden des Heeres vernichtet würde, wo doch heute vermehrter Verbrauch der Wirtschaftslehre erster Leitsatz ist, wie viel Gewerbe und Erwerb dadurch versiegt, wie viele Menschen erwerbslos würden. Diesen Nachweis in leicht faßlicher Form unter dem Volk zu verbreiten, halte ich für ebenso wichtig, wie zu beweisen, daß die Militärausgaben

zweckmäßig verwendet werden. Im gleichen Zusammenhang wäre zu zeigen, wie mancher andere Wert mit dem Aufgeben des Heeres zerstört würde. —

Das Verhältnis von Moral und Religion zur Landesverteidigung ist mit den Auszügen aus dem Buch von Professor Max Huber glänzend klar gestellt. Im übrigen dürfen wir uns wohl auch verwahren gegen die Ausschließlichkeit in christlichen Auffassungen, die sich gewisse Dienstverweigerer aus religiösen Gründen anmaßen. Die Denkweise jener Leute hat starke Verwandtschaft mit dem Pharisäertum einer längst vergangenen Zeit. Wir fürchten, ihre Christlichkeit bleibe an äußern Umständen haften, statt sich mutig in allen Lebenslagen und Umständen zu erweisen. Wäre die Gesinnung dieser Leute richtig, so würde es arg bestellt sein um das Seelenheil ganzer Volksklassen, deren berufliche Tätigkeit wahrlich den starren christlichen Moralregeln sehr fern ist. Wir glauben, der Wert des wahren Christentums bestehe darin, daß es überall eindringe und dem Guten Vorschub leiste. —

Es gibt noch manche Tatsache und manches Verhältnis, das wir zu unsern Gunsten anführen können. Herausgegriffen sei hier noch die Rechtsfrage. Diese Seite in den Beziehungen unter den Völkern hat mit dem Stand der Technik im Verkehrswesen an Bedeutung gewaltig gewonnen. Was sich an irgend einem Ort ereignet, ist innert kürzester Zeit über den ganzen Erdball bekannt. Innert weniger Stunden lastet das Bleigewicht der Mißbilligung einer ganzen Welt auf einem Fehlbaren. Die Politik ist durch diese Tatsache ihres Aushilfsmittels von der „vollendeten Tatsache“ beraubt worden. Jeder Akt im Völkerleben muß deshalb in eine möglichst günstige Rechtsform gekleidet werden. Wir erinnern uns sehr wohl der gewaltigen Anstrengungen jedes Partners im Weltkrieg, um seine Handlungen vor dem Gewissen der Welt zu rechtfertigen.

Wir wissen zum voraus, daß wir in dieser Hinsicht immer einen blanken Schild haben werden; sowohl unser eigenes Gewissen, als dasjenige der Welt wird uns, wenn wir in einen Krieg verwickelt werden, von Schuld freisprechen. Dies zu wissen ist ein wertvolles Gut. —

Es ist zu hoffen, daß immer mehr Kameraden ihre Auffassungen über die Notwendigkeit unserer Landesverteidigung in klare Begriffe fassen und damit bei allen Gelegenheiten hervortreten.

Gedanken über neuzeitliche Ausbildung der Artillerie.

Vortrag von Generalmajor *v. Cochenhausen*.

Meine sehr verehrten Herrn! Das Thema, über welches ich vor Ihnen zu sprechen die Ehre habe, ist so umfangreich, daß es schwer ist, sich mit ihm in einem kurzen Vortrag abzufinden. Wenn ich daher keinen Anspruch erheben kann, Ihnen etwas Abgeschlossenes zu bieten,